

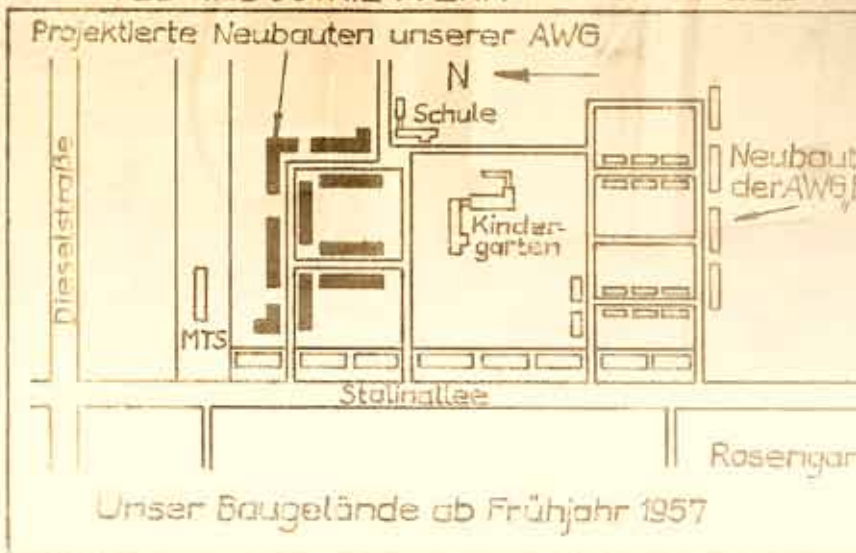
Wohnung ?

Werdet Mitglied unserer

Arbeiter Wohnungsbau Genossenschaft

- Wir bauen Geschosshäuser
6 Wohnungen pro Haus
- Schönere und geräumigere
Wohnungen als beim
städtischen Wohnungsbau
- Die Wohnung unterliegt nicht der
staatlichen Wohnraumlenkung
- Billigere Miete als eine vergleichs-
fähige volkseigene Wohnung
- Wohnungsbezug in ca. 3 Jahren
- Die AWG erhält für ihre Bauten
Kredite zu Vorzugsbedingungen
und volkseigene Grundstücke
zur unentgeltlichen Nutzung
- Wohnungsverteilung nach Mit-
gliedsdauer und Arbeitsleistung
- Der einzige sichere Weg zu
einer Neubauwohnung!

Die AWG „Frohe Zukunft“ nimmt Mitglieder
auf aus den fünf Trägerbetrieben:
VEB MASCHINENFABRIK VEB PUMPENWERK
VEB STARKSTROMANLAGENBAU VEB HABAR
VEB INDUSTRIEWERK-NORD HALLE



„Mit vier alten Schubkarren aus der Mafa und spendierten Schaufeln, Spaten und Kreuzhacken aller beteiligten Betriebe sind wir dem Kleeacker zu Leibe gegangen und haben unsere Baugrube ausgehoben.“ Helmut Grosche, 1. Vorsitzender der AWG „Frohe Zukunft“



**Baustelle
Wohnstadt Süd!**

Die 1950er Jahre

Zwischen Wohnungsnot, Normarbeit und Versorgungsengpässen

Die Geschichte der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften in der DDR – und so auch die der AWG „Frohe Zukunft“ in Halle an der Saale – beginnt nicht erst mit ihrer Gründung. „Jedem Bürger und jeder Familie ist eine gesunde und ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnung zu sichern“ – das war der hohe Anspruch, dem sich die junge, 1949 gegründete DDR in ihrer Verfassung verschrieben hatte. Es war die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, viele Städte waren von Zerstörung gezeichnet, die Wohnungsnot groß. „Auf Beschluss der Regierung wurde ein Aufbauprogramm für die Städte Berlin, Dresden, Dessau, Magdeburg und Halle beschlossen“, erinnert sich Ernst Marin, ab 1967 der 1. Vorsitzende der AWG „Frohe Zukunft“. „Unter Führung aller demokratischen Parteien wurden im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes Schwerpunkte gebildet. 1953 wurde (in Halle – d. Red.) der erste Spatenstich für die sozialistischen Wohnblocks in der Leninallee (der heutigen Merseburger Straße – d. Red.) getan. Hiermit war der Anfang gemacht, das leidige Wohnungsproblem anzupacken und schrittweise zu lösen. Immer mehr Bauvorhaben wurden in Angriff genommen ... Viele Kollegen leisteten (dazu) freiwillige Aufbaustunden auf den Bauplätzen unseres Stadtgebietes.“¹

Doch die Verhältnisse blieben auf lange Sicht prekär, die Wohnsituation vieler Menschen unvorstellbar schlecht, die Arbeitsbedingungen in den Betrieben hart und an enge Normen gebunden. Zwar waren mit dem auf der II. SED-Partei-konferenz proklamierten Politikwechsel eines „Neuen Kurses“ Zugeständnisse und Reformen gemacht, seine Finanzierung durch die Erhöhung der Arbeitsnormen jedoch nicht zurückgenommen worden. Die „Erhöhung der Produktivität“² sollte die „wichtigste Voraussetzung für die gesellschaftliche Entwicklung“³ bleiben – und war für viele unzumutbar. Zudem hatte der übereilte Aufbau einer Schwerindustrie zu Versorgungsengpässen geführt. Am **17. Juni 1953** erreichte die Unzufriedenheit ihren Siedepunkt, der als „Arbeiteraufstand“ in die Geschichte eingegangene Protest in vielen Städten – und so auch in Halle – war ein starker, systemgefährdender Ausdruck. „Um weiteren Unruhen vorzubeugen wurde der vorgesehene Aufbau der Grundstoff- und Schwerindustrie zugunsten einer Produktionssteigerung bei Konsumgütern zurückgefahren. Und zu den notwendigen Konsumgütern für die Verbesserung der Lebensbedingungen zählte eben auch ausreichender Wohnraum für die Werktätigen.“⁴

- 1 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 4/5, Archiv FZWG
- 2 www.17juni1953.com/vorgeschichte.html
- 3 ebenda
- 4 www.genossenschaftsgeschichte.info/arbeiterwohnungsbaugenossenschaften-der-ddr-814

„In den Gewerkschaftsgruppen wurde diskutiert, wie die Wohnungsbautätigkeit verstärkt fortgeführt werden kann. Erste Gedanken kamen auf, in Form von Baugenossenschaften mit Eigenleistungen und finanzieller Eigenbeteiligung das Wohnungsbauprogramm wirksam zu unterstützen“, schreibt Ernst Marin.⁵ Die von der Regierung der DDR verabschiedete „Verordnung über die weitere Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter und der Rechte der Gewerkschaften vom 10. Dezember 1953“ ging dazu als Meilenstein in die Geschichte ein. „Entsprechend den Wünschen und Bedürfnissen der Arbeiter ist es erforderlich, Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften zu bilden und durch staatliche Hilfen zu fördern“ ..., „Kredite ... zu Vorzugsbedingungen ... von mindestens 50 Millionen DM sind dafür vorgesehen“⁶, heißt es darin.

Der FDGB konstatiert: „Mit dieser Verordnung ist die Regierung ... dem Wunsche vieler Werktätigen nachgekommen, die gewillt sind, durch Beisteuerung eigener Mittel, durch Eigenleistung und unter Ausnutzung örtlicher Baustoffreserven für sich selbst eine Wohnung zu schaffen und damit zugleich zur schnelleren Behebung der Wohnraumknappheit beizutragen“.⁷ Es galt: „Jedem Betrieb seine AWG!“

Doch was sich im Allgemeinen so einfach schreibt, war es im Konkreten nicht. Die Bedingungen, die mit dem Eintritt in eine AWG verbunden waren, „Eigenleistungen und finanzielle Eigenbeteiligung“, waren für viele, die in ihren Betrieben ohnehin unter Produktivitätsdruck von montags bis samstags arbeiteten, schlicht undenkbar. Skepsis herrschte vor. Viele „warteten auf die Dinge, die da kommen sollten.“⁸

Am 4. März 1954 wurde die „Verordnung über die Finanzierung des Arbeiterwohnungsbaus“ beschlossen. Sie bot beste Rahmenbedingungen für die Gründung einer AWG: Das Bauland wurde kostenfrei für eine dauerhafte Nutzung zur Verfügung gestellt, zinsfreie Kredite über 80 bzw. ab 1957 sogar 85 Prozent der Baukosten gewährt, also lediglich 20 bzw. 15 Prozent Eigenbeteiligung. Darüber hinaus waren die AWG von der Grund-, Körperschaft-, Gewerbe-, Vermögens- und Umsatzsteuer befreit.



Genau hier beginnt die Geschichte der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft FROHE ZUKUNFT des Trägerbetriebs VEB Maschinenfabrik Halle (Mafa), registriert am 22. November 1954 in Halle an der Saale mit der Nummer 26 im Genossenschaftsregister des Bezirkes. Sie ist spannend wie ein Krimi.

5 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 4/5, Archiv FZWG
 6 Wie komme ich zu einer Wohnung?, Tribüne Verlag und Druckerei des FDGB Berlin, 1954
 7 ebenda
 8 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 4/5, Archiv FZWG

Schritt für Schritt und Stein auf Stein

+++ Gewerkschafter der Maschinenfabrik Halle erkennen die Zeichen der Zeit und nehmen ihr Schicksal in Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung in die eigenen Hände. +++ Sie gründen eine Genossenschaft: die AWG „Frohe Zukunft“. +++ In bester Tradition derartiger Zusammenschlüsse entstehen so in den kommenden Jahren Schritt für Schritt und Stein auf Stein die ersten Häuser. +++

Der VEB Maschinenfabrik Halle hat seine Ursprünge in der 1869 gegründeten „Maschinenfabrik Wegelin & Hübner“, die ab 1899 als „Maschinenfabrik und Eisengießerei Wegelin & Hübner AG“ firmierte, sowie der 1872 gegründeten „Halleschen Maschinenfabrik und Eisengießerei AG“. Man produzierte Kompressoren, Pressen und Dampfmaschinen für Brauereien, Zuckerfabriken und die chemische Industrie. Bis 1945 zählten beide Unternehmen zu den großen deutschen Herstellern für Kältetechnik. Im Ergebnis des Zweiten Weltkriegs wurden sie auf Befehl des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung Nr. 124 vom **30. Oktober 1945** und den Durchführungsbestimmungen vom **30. Juli 1946** enteignet und 1946 zum Volkseigenen Betrieb VEB Maschinenfabrik Halle zusammengeschlossen. Das Betriebsgelände befand sich entlang der Merseburger Straße. Hier versuchten im Frühjahr 1954 aktive Gewerkschafter mit Nachdruck und Mut eine Arbeiterwohnbaugenossenschaft zu gründen.^{9/10/11/12/13}



Heutiges Mafa-Gelände

Haupt		für II. Quartal 195. J.		Summe		Einsparung	
Abt. Nr.	Auftrags Nr.	Besteller	Qtr. 195.	Qtr. 195.	Qtr. 195.	Qtr. 195.	Qtr. 195.
275	48-02-2590	Intekonsol	2,4	2,7	2	Zylinderbl.,	
276	48-02-2754	Wismuth	4	4	4	Trommelschell	
277	48-02-2895	Merseburg	5	5	5	Riedle 2. St.	
278	48-02-2888	Halleleben	2	2	2	Laufrollen	
279	48-02-2893	W. Panna	24	24	24	Zylinder wal.	
280	48-02-2894	Zement Hüll.	4	4	4	Zwischenring	
281	48-02-2896	Koch, Deuben	500	500	500	Buchen f. K.	
282	48-02-2892	Jan. Hüll.	4	4	4	Ritzscheibe	
283	48-02-2891	HV Thale	4	4	4	Wälzenständer	
284	48-02-2893	Jan. Hüll.	4	4	4	Ritzkörper	
285	48-02-2894	W. Panna	24	24	24	Drehen	
286	48-02-2895	W. Panna	24	24	24	Wälzen v. Lager	

- 9 www.aki-halle.de/archiv/01/01.htm
- 10 www.vhkk.org/geschichte/pdf/MAFA_Unternehmensgeschichte.pdf
- 11 www.mz-web.de/halle-saalekreis/halle-einkaufen-auf-dem-alten-mafa-gelaende,20640778,17667520.html
- 12 www.hallelife.de/nachrichten/halle-saale/aktuelles/news/items/MAFA-wird-Einkaufstempel.html
- 13 Die Gebäude des VEB Maschinenfabrik Halle standen nach Einstellung der Produktion ab 1992 lange leer. In den vergangenen Jahren hat sich Gewerbe angesiedelt, im Herbst 2011 öffnete zuletzt ein Nahversorger. Dafür wurden alte Fabrikhallen abgerissen, einzig die alte Klinkerfassade und der markante Turm wurden denkmalgerecht erhalten und saniert.

Der schwere Anfang

Im März 1954. Das Neonlicht ist hell. Die Augen müde. Im großen Speisesaal des VEB Maschinenfabrik, kurz die „Mafa“ in Halle genannt, haben sich nach Feierabend rund 100 Kollegen zusammengefunden. Sie sind abgespannt nach Nacht- und Frühschicht, ihre Hände schwielig, die Haare noch feucht vom Duschen zurückgekämmt. „Es soll hier heute um Wohnungen gehen“, hat es sich im Werk herumgesprochen, um Wohnungen, die schneller als über die staatliche Wohnraumlendung zu bekommen sein sollen, um Wohnungen für die Arbeiter des Werkes. Alle bewegt dieses Thema. Viele leben mit ihren Familien unter schwierigsten Bedingungen in alten, reparaturbedürftigen Häusern und Wohnungen auf engstem Raum, planen nach dem verheerenden Krieg eine neue, private Zukunft ...

Vorn ist provisorisch ein Präsidium aus Tischen und Stühlen gebildet worden, Gewerkschafter der Betriebsgewerkschaftsorganisation nehmen dort Platz. „Kollegen!“, beginnt einer der Redner. Die Regierung hat in einem Gesetz die Gründung von Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften beschlossen.“ Und erklärt: „Auch unser Werk kann eine AWG gründen und so durch Eigenleistungen und finanzielle Eigenbeteiligung ihrer Mitglieder Wohnhäuser mit Wohnungen für unsere Familien bauen.“ Ungläubige Blicke werden getauscht, ein Getuschel setzt ein. Ein Kollege hebt schließlich den Arm und steht auf: „Wie soll das gehen?“

So oder so ähnlich mag es sich in jenen Tagen zugetragen haben. Dass es diese erste Zusammenkunft gab, erzählt uns Ernst Marin in einem Rückblick¹⁴ und schreibt: „Mit einer Beteiligung von 100 Kollegen wurde im März 1954 die erste Versammlung durchgeführt. Die ersten Schritte waren noch zögernd, viele Fragen blieben ungeklärt, ein Ausschuss sollte die nächste Versammlung vorbereiten.“

Man kann sich vorstellen, wie die 100 anwesenden Kollegen den Gewerkschaftern zunächst überrascht und dann interessiert mit ihren Fragen auf den Zahn fühlten: Wie viel wird es kosten? Wo wird gebaut? Wann ist Baubeginn, wann sind die Häuser fertig? Es waren Fragen, die zu diesem frühen Zeitpunkt und ohne Erfahrung im genossenschaftlichen Bauen keiner zu beantworten vermochte. „Alle Mühen, bis zur nächsten Versammlung die offen gebliebenen Fragen zu beantworten bzw. zu klären, scheiterten (jedoch – d. Red.) daran, dass keine Vorstellungen bestanden, wie das beschlossene Programm der Regierung in die Tat umgesetzt werden könnte.“¹⁵



14 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 4/5, Archiv FZWG

15 ebenda

Acht Mutige – Die Keimzelle der AWG

Die Zeit ging ins Land und die Gewerkschafter der Mafa mühten sich redlich, die Kollegen der Maschinenfabrik für den Gedanken der AWG zu begeistern. „Nach vier Wochen Agitation“, erinnert sich Ernst Marin, „erklärten sich acht Kollegen bereit, in die AWG einzutreten. Das war die Keimzelle der AWG.“¹⁶ Diese acht verbreiteten den Gedanken des genossenschaftlichen Bauens in der Maschinenfabrik weiter, sprachen mit Kollegen in den Brigaden und Kollektiven und warben um deren Mitgliedschaft. Sie suchten auch den Kontakt zu anderen Betrieben der Stadt Halle, in denen ebenfalls Gewerkschafter die Idee der AWG unter den Arbeitern zu vermitteln suchten.

Am **15. Juli 1954** wurde eine nächste Versammlung in der Mafa einberufen. Mittlerweile hatten sich in Betrieben der Republik und im Bezirk Halle erste Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften gegründet. Davon hörte man. Ein Anschluss an die AWG Waggonbau Ammendorf wurde erwogen. Gemeinsam würde man sofort mit der Arbeit und dem Bauen beginnen können... Doch der Vorschlag wurde abgelehnt. Also begaben sich die acht AWG-Befürworter wieder auf Werbegang durch die Abteilungen. Plakate und Zeichnungen als „notwendiges Agitationsmaterial“¹⁷ bekamen sie dafür von der AWG „Reichsbahn“ Halle, eine Gründung desselben Jahres, zur Verfügung gestellt. „Mit einem groß angelegten Werbefeldzug, unterstützt durch Sichtwerbung und Aufrufe an die Belegschaft, wurde die Werbung für die AWG eingeleitet.“¹⁸



AWG-Gründung – Der erste Versuch

Es wurde Spätsommer. Noch immer gab es in der Mafa lediglich die Idee von genossenschaftlich gebauten Wohnungen und acht Aktive, die dafür stritten. Mit der breit angelegten Werbekampagne wich jedoch Stück für Stück die Skepsis der Hoffnung: Immer mehr Kollegen der Mafa fassten Mut und wollten sich nun trotz der nicht unerheblich hohen finanziellen Belastung an der AWG beteiligen. Sie berieten das Für und Wider mit anderen Kollegen in den Pausen und auf dem Weg zur und von der Arbeit, sie besprachen es zu Hause mit ihren Frauen und die wiederum mit anderen Frauen in der Warteschlange vorm Konsum oder beim Abholen der Kinder vom Kindergarten. So wuchs der Kreis der Interessierten.

Als am **30. September 1954** zu einer nächsten Zusammenkunft geladen wurde, war die Stimmung konstruktiv. Am Ende der Versammlung schrieben sich schließlich 24 Kolleginnen und Kollegen als Mitglieder der zukünftigen Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft der Maschinenfabrik Halle in die Liste ein. Diese Versammlung ging als Gründungsversammlung in die Analen der Genossenschaft ein. Ein Statut wurde verabschiedet und mit Helmut Grosche, Abteilung Lagerwirtschaft, ein 1. Vorstandsvorsitzender gewählt. Als 2. Vorsitzender wurde Erhard Labitzke, Abteilung Technologie, bestimmt. Die „Mitgift“ bildeten 20.000 DM aus dem Direktorenfonds der Mafa.

16 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 4/5, Archiv FZWG

17 ebenda

18 ebenda

Das war das Startkapital.¹⁹ „Mit voller Zuversicht“, schreibt Ernst Marin, „wurde der Antrag auf Registrierung beim Rat des Bezirkes (Halle, Land Sachsen-Anhalt, Abt. Arbeit und Berufsbildung – d. Red.) gestellt. Große Enttäuschung – die Registrierung konnte wegen zu geringer Beteiligung nicht vorgenommen werden!“²⁰

Jetzt oder nie!

Der einzige Weg – jetzt oder nie – eine AWG auf den Weg zu bringen, war der Zusammenschluss mit anderen Betrieben. Es liegt die Vermutung nahe, dass sich Gründungsgeschichten der AWG in anderen halleischen Betrieben ähnlich schwierig gestalteten. Denn bereits keine 14 Tage später wurde auf einer Sekretariatsitzung der IG Metall Halle eine entscheidende Festlegung getroffen: „... daß die Betriebe VEB Habämfä Bäckereimaschinenbau Halle, VEB Pumpenwerke Halle, VEB VEM Starkstromanlagenbau Leipzig-Halle, VEB Industrierwerke Halle-Nord und VEB Maschinenfabrik Halle eine AWG bilden sollten.“²¹



Mit vereinten Kräften rührte man nun in diesen Betrieben die Werbetrommel (Ernst Marin: „Wir hatten ja Erfahrung gesammelt.“) und erreichte im Oktober 1954, dass sich insgesamt 73 Kollegen für den Eintritt in eine AWG bereit erklärten. Zum zweiten Mal wurde nun der Antrag auf Aufnahme in das Genossenschaftsregister des Bezirkes gestellt – und nun bestätigt. Am **22. November 1954** wurde dort die junge AWG unter der Nr. 26/54 registriert. Als ihr erster Vorsitzender wurde Helmut Grosche, als Sitz der VEB Maschinenfabrik Halle angegeben.²² Weitere Mitglieder des Vorstandes waren Richard Kaufhold, Abteilung Betriebsmittel, Alfred Reichardt, Ingenieur im VEB Habämfä, Joachim Stöbe, Laborleiter in der Mafa, Erich Hollo, Montagemeister im Starkstromanlagenbau und Heinz Lorenz aus der Mafa.²³ Die Firmenadresse der AWG in der Stalinallee 154 (in der heutigen Merseburger Straße) bezog sich auf die Adresse der Maschinenfabrik.

Die Freude und Erleichterung unter den Kollegen, die sich in den vorangegangenen Monaten um die Gründung der AWG ehrenamtlich mühten, muss unendlich groß gewesen sein. „Jetzt endlich war es soweit, alle Wünsche in die Tat umzusetzen.“²⁴

Noch trug die AWG keinen Namen. Keines der Mitglieder hatte unmittelbare Erfahrungen im Bauen. Und trotzdem begannen sie in Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung mit ihrem großen Vorhaben.

19 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 4/5, Archiv FZWG

20 ebenda

21 ebenda

22 Registerauszug aus dem Genossenschaftsregister des Bezirkes Halle, Nr. 26/54

23 Zeitzeugenbericht Birke, Archiv FZWG

24 siehe Fußnote 19

Der erste Bauplatz: Frohe Zukunft 10 – 14 und 16

Es war den AWG-Mitgliedern sicherlich ein gutes Omen, als sie im November 1954 durch die Stadt Halle (Saale) den Bauplatz im nördlichen Stadtteil „Frohe Zukunft“ und in der Straße gleichen Namens am Ende der Straßenbahnlinie entlang der Dessauer Straße zugewiesen bekamen. Der Brief vom Rat der Stadt Halle (S.), Abteilung Aufbau/Sachgebiet Architektur, vom **3. Februar 1955** belegt: „...daß städtebaulich gegen die Inanspruchnahme des Geländes an der Südseite der Straße Frohe Zukunft/Ecke Krokusweg zur Errichtung von Geschossbauten für ihre AWG keine Bedenken bestehen.“²⁸ Die Größe des Baugrundstücks, Flur 8, Flurstück 1285/34, betrug 2.240 Quadratmeter, die zur Bebauung vorgesehene Fläche 530 Quadratmeter.²⁹ Die ersten 16 Wohnungen mit der Adresse Frohe Zukunft 10 – 14 sollten hier bis 1955 entstehen. In ihrer ersten Vollversammlung am **11. Dezember 1954** wurde dieser erste Bauabschnitt beschlossen. „Diskussionen über den Ausstattungsgrad der Wohnungen wurden geführt, Festlegungen, welche heute noch Gültigkeit haben könnten.“³⁰ Im Weiteren legte man die zu leistenden Arbeitsstunden fest: Mindestens 450 sollten es zunächst sein, die ein jedes Mitglied zu erbringen hatte, ehe ihm eine Wohnung zugewiesen werden würde.

Die Frohe Zukunft war eine Grube

Der Stadtteil „Frohe Zukunft“ erhielt seinen Namen von der einstigen, hier in drei Schächten beheimateten Braunkohlegrube. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts war hier industriell Braunkohle für die Energieversorgung der Stadt abgebaut worden. 1928 wurde der Betrieb eingestellt. Der Name jedoch blieb – und lebt weiter: Sowohl als Bezeichnung für die Straße „Frohe Zukunft“, die den ehemaligen Fahrweg zu einem der Schächte der Braunkohlegrube bildete²⁵, als auch für das gleichnamige Wohnviertel der Angestellten der ab 1934 hier angesiedelten Siebel-Flugzeugwerke. Durch den stark unterhöhlten Untergrund durften die Bauwerke im Bereich der „Frohen Zukunft“ eine bestimmte Bauhöhe nicht überschreiten. So wurden vorrangig Ein- und Zweifamilienhäuser gebaut. Die Werksgebäude der Siebel-Werke wurden nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der Reparation vollständig demontiert und in die Sowjetunion verbracht²⁶. Einziger verbliebener Rest ist die Wartehalle an der Endhaltestelle der heutigen Straßenbahnlinie 1 der Halleschen Straßenbahn²⁷.

- 25 Häuserarchiv des Stadtarchivs Halle: „Frohe Zukunft war eine Grube“ aus: Mitteldeutsche Neueste Nachrichten Nr. 281 vom 29.11.1968
 26 www.sachsen-anhalt-wiki.de/index.php/Frohe_Zukunft
 27 de.wikipedia.org/wiki/Siebel_Flugzeugwerke



- 28 Bauakte Frohe Zukunft 10 – 16, Stadtarchiv Halle (Saale), StaH Hauptamt Nr. 1
 29 ebenda
 30 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 4/5, Archiv FZWG

Die ersten 18 Wohnungen

Kaum vorstellbar, in welcher Geschwindigkeit sich jetzt die Ereignisse überschlugen. Aus den vorgegebenen Typenprojekten vom „Entwurfsbüro für Typung des Ministeriums für Aufbau“³² für den genossenschaftlichen Arbeiterwohnungsbau entschieden sich Anfang 1955 die Kollegen für den Typ W 33/2 in dreigeschossiger Ausführung³³. Im Stadtarchiv findet sich in der Bauakte die entsprechende Baubeschreibung³⁴ sowie der am **31. März bzw. 1. April 1955** gestellte Bauantrag samt den Zeichnungen von der Hausfassade, den Grundrissen und dem Grünflächenplan. Mit nur einem Unterschied: Mit einer festen Bausumme untermischt und staatlich vorgegeben, war der jungen AWG der Bau von 16 Wohnungen in der Frohen Zukunft 10 – 14 möglich. Der Typ W 33/2 war jedoch ein so genannter „2-Spännertyp 1954“, das heißt, über einen Eingang wurden auf drei Ebenen je zwei Wohnungen erreicht. Drei Eingänge mit je sechs Wohnungen macht: 18 Wohnungen. Was würde aus den zwei überzähligen Wohnungen werden? Zumal bei inzwischen mehr als 76 wohnungssuchenden AWG-Mitgliedern jede weitere Wohnung den dringenden Bedarf schneller decken würde.

Helmut Grosche, 1. Vorsitzender der AWG, erinnerte sich in einer Rede, die er vier Jahre später auf einer Versammlung hielt: „Um die 16 WE vorerst auf 18 erhöhen zu können, wurde bereits 1955 der Patenschaftsvertrag mit dem Ziegelwerk Wansleben abgeschlossen.“³⁵ Die Kollegen erarbeiteten sich also ihre zwei zusätzlichen Wohnungen durch Feierabend- und Wochenendeinsätze in der Ziegelei. In einem Rückblick von Ernst Marin heißt es dazu: „Große Enttäuschung erlebten die Kollegen, als am **2. Januar 1955** das Baulimit nur für 16 Wohnungen mit einer Gesamtsumme von 388.000 DM genehmigt wurde. Durch einen Freundschaftsvertrag mit dem Ziegelwerk Wansleben konnten wir erreichen, dass noch zwei Wohnungen nachgenehmigt wurden. In Sonntagsschichten wurden 50.000 Ziegelsteine zusätzlich hergestellt.“³⁶ In anderen Unterlagen wird von gar 85.000 Ziegelsteinen berichtet: „Die letzten ... wurden Silvester 1955 per Lkw noch in Wansleben von Genossenschaftlern geholt.“³⁷



Statut

Statut gemäß der Verordnung vom 10. Dezember 1953 über die weitere Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter und Angestellten und der Rechte der Gewerkschaften (GBl. S. 1219) (Auszug)

...

4. Mit dem Eintritt in die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft ist bei Abgabe der Beitrittserklärung ein Eintrittsgeld von 10,- DM zu zahlen. Der Genossenschaftsanteil beträgt 2.500,- DM. Er kann in der vollen Summe bei Eintritt in die Genossenschaft oder in folgenden Teilbeträgen entrichtet werden. Mindestens 300,- DM einen Monat nach Eintritt in die Genossenschaft, der Rest muss in Teilzahlungen innerhalb von fünf Jahren nach dem Eintritt gezahlt werden. Die monatliche Mindestzahlung ist 30,-DM.³¹

31 Material Lorenz, Archiv FZWG

32 Bauakte Frohe Zukunft 10 – 16, Stadtarchiv Halle (Saale), StaH Hauptamt Nr. 1

33 ebenda

34 ebenda

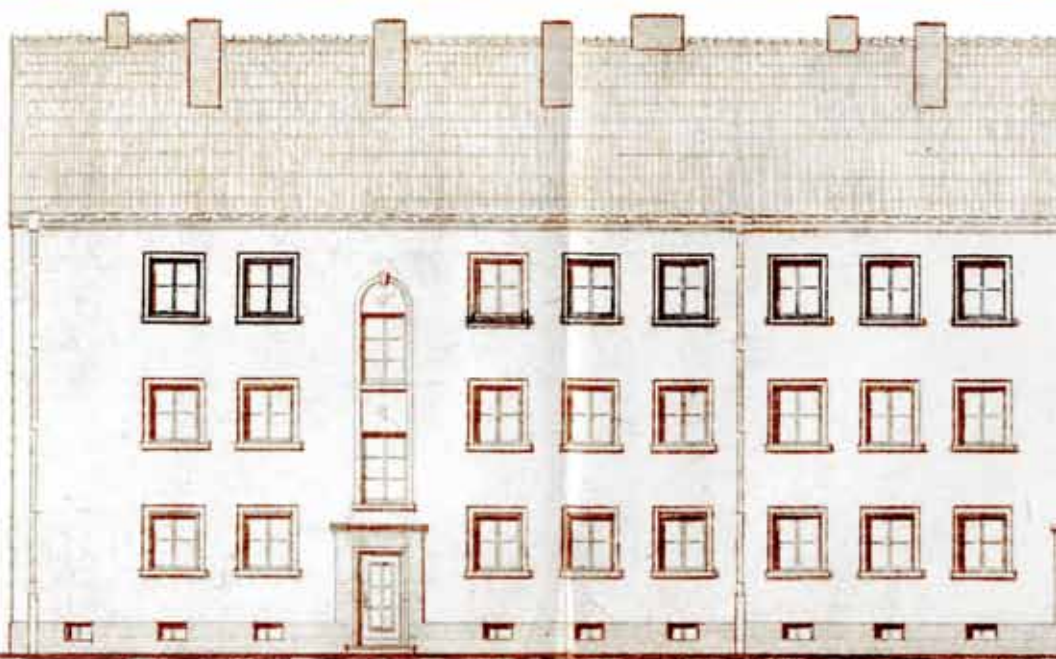
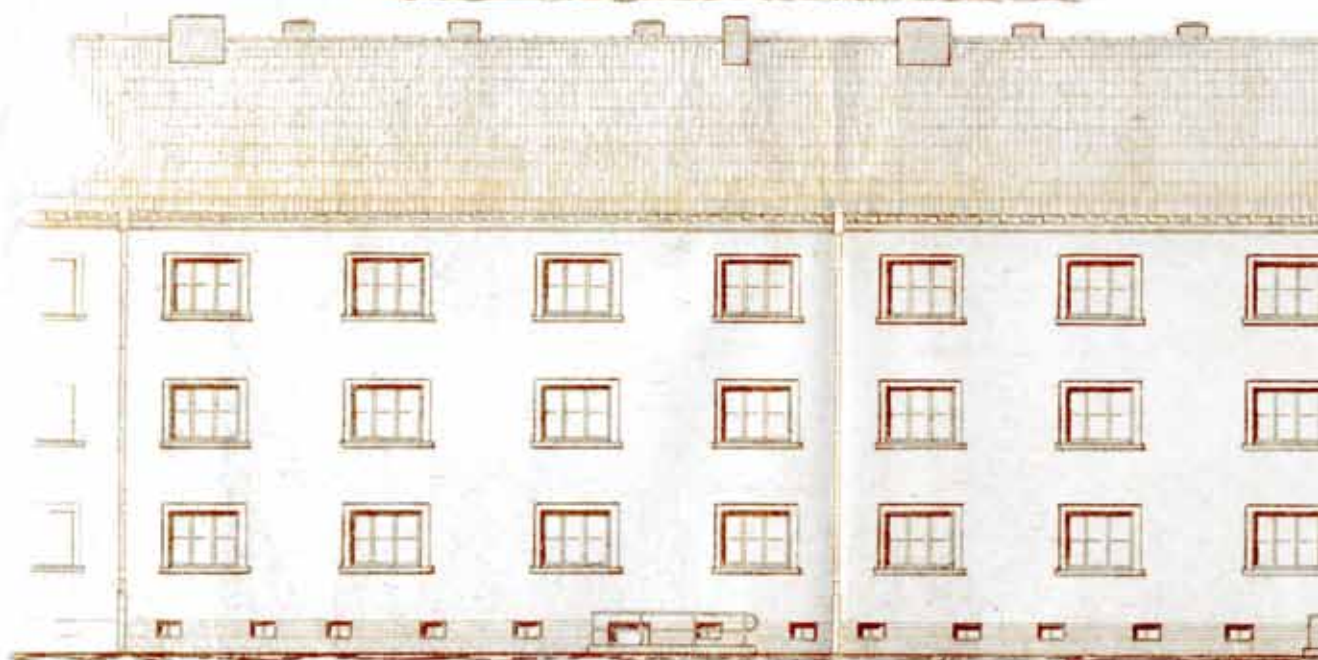
35 Grosche, Helmut, Protokoll der Vollversammlung am 24.01.1959, S. 4, StaH A 3.10 Nr. 161 Bd. 2

36 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 4/5, Archiv FZWG

37 siehe Fußnote 35

Stadel am Krokusweg

Maßstab 1:100



WOHNUNGSBAU 1955

DER ARBEITERWOHNUNGSBAUGENOSSENSCHAFT

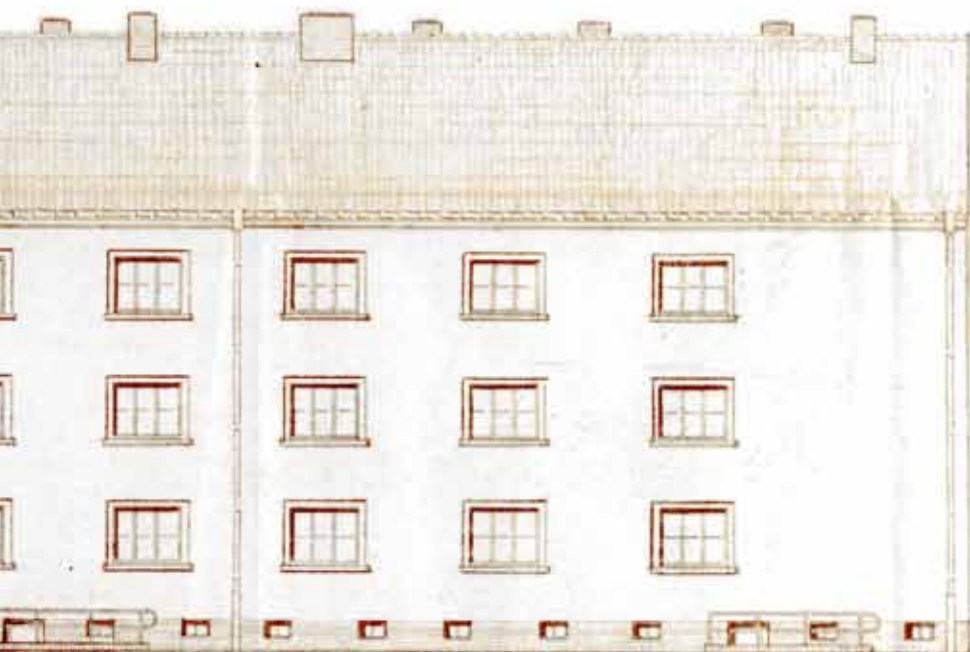
„FROHE ZUKUNFT“

STADTARCHIV HALLE
BL. 042

Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaft
„Frohe Zukunft“
Martha Kabischke
Der Vorstand

1100

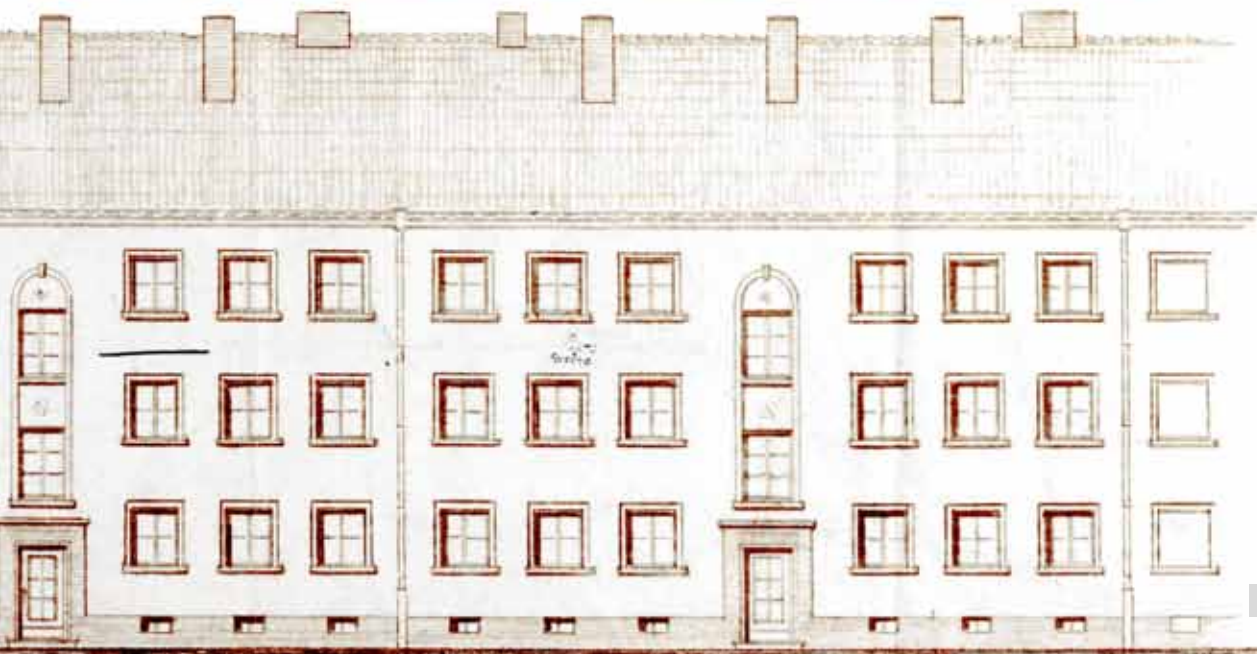
Halle-S., dat. 17 April 1955



22.

Martha Kabischke

Hofansicht



Die sonntäglichen Einsätze wurden größtenteils per Bahn gestartet, wo jeder Genossenschafter die 3,00 DM Fahrgeld selbst bezahlte.³⁸ Nunmehr lag das erste Baulimit bei 404.000 Mark für die 18 Wohnungen in der Frohen Zukunft 10 – 14, und ein staatlicher Kredit von 323.000 DM wurde uns zugesprochen.³⁹ Vom **22. April 1955** ist die Baugenehmigung für das Bauvorhaben datiert. Dass es genehmigt würde, stand wohl außer Frage, denn die AWG-Mitglieder trafen sich bereits am Sonntag, den **17. April 1955**, um den ersten sicherlich feierlichen Spatenstich auf ihrem Grundstück zu setzen. Wenig feierlich hingegen war die materielle Ausstattung der Kollegen. Der 1. AWG-Vorsitzende Helmut Grosche: „Mit vier alten Schubkarren aus der Mafa und spendierten Schaufeln, Spaten und Kreuzhacken aller beteiligten Betriebe sind wir dem Kleeacker zu Leibe gegangen und haben unsere Baugrube ausgehoben.“⁴⁰ Fotos belegen, mit welch einfachen Mitteln die Frauen und Männer das Erdreich bewegten. Kein Bagger, kein Kran erleichterte ihnen die schwere Aufgabe.

Von nun an bestimmte das Erbringen der Eigenleistungen das Leben der Genossenschafter neben ihrer eigentlichen Arbeit in den halleischen Betrieben. Jede freie Stunde wurde auf der Baustelle bzw. im Ziegelwerk Wansleben verbracht. Dabei stellten sich für die AWG ganz neue Aufgaben, die sich im Zusammenhang mit der Organisation einer Baustelle dieser Größenordnung ergaben. „Die verantwortlich eingesetzten Bauleiter waren keine Facharbeiter. Neue Sorgen, das Studium von Fachliteratur, der Erfahrungsaustausch standen jetzt im Vordergrund. Unsere Bauleiter waren plötzlich Leiter von (Bau-)Kollektiven, mussten fachliche Anleitungen geben, mussten lernen, ... zu leiten, ... zu führen, um hohe Leistungen zu vollbringen. ...“⁴¹ Das Baumaterial musste herangeschafft werden. Schweres Gerät stand auch dafür nicht zur Verfügung: „Waggonladungen Mauer- und Deckensteine wurden am laufenden Band an der Wollhalle ... teilweise bis 24 Uhr nachts bei Wind, Regen und Gewitter entladen und zur Baustelle transportiert.“⁴²

Das Datum der Grundsteinlegung auf dem Bauplatz in der Frohen Zukunft ist leider nicht überliefert, aber die junge Genossenschaft baute im Frühjahr zur besten Jahreszeit. Im Stile der Zeit wurde Stein auf Stein entsprechend der dem Bauantrag beigefügten Baubeschreibung gebaut. Ausführender Betrieb war die Genossenschaft des Bauhandwerks (Halle).⁴³

Aufschlüsselung der betrieblichen Zuschüsse zum ersten Bauvorhaben⁴⁴

VEB Maschinenfabrik Halle	20.000 Mark	VEB.Starkstrombau	20.000 Mark
VEB Habämfabrik	7.000 Mark	VEB.Industrie- und Werk-Halle-Nord	30.000 Mark
VEB Pumpenwerke.....	3.000 Mark	Betriebskassen insgesamt	53.000 Mark
Anteile der Genossenschafter	30.000 Mark	Kassenbestand.....	83.000 Mark
Eingesetzte finan. Eigenleistungen	53.226 Mark	Manuelle Eigenleistungen	41.330 Mark

44 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 4/5, Archiv FZWG

38 Grosche, Helmut, Protokoll der Vollversammlung am 24.01.1959, S. 4, StaH A 3.10 Nr. 161 Bd. 2
 39 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 4/5, Archiv FZWG
 40 siehe Fußnote 38
 41 siehe Fußnote 39
 42 siehe Fußnote 38
 43 Bauakte Frohe Zukunft 10 – 16, Stadtarchiv Halle (Saale), StaH Hauptamt Nr. 1

AUSSTIEGFENSTER FÜR DEN SCHORNSTEINFÜHR

VERFUGEN

KRONENDACH

GESIMSAUSBILDUNG ÖRTLICH BESTIMMEN

5cm HOLZWOLLE PLATTEN

DACHKONSTRUKTION SYSTEM STÖSS W PATENT 1988 ALS VORSCHLAG

TUWBODEN DACHGESCHOSS
1cm ZEMENTGLATTSTRICH
3,5cm ZEMENTESTRICH
2,5cm HOLZWOLLEPLATTEN
1cm ZEMENTGLATTSTRICH
2,5cm DECKE DIN 4233 F
1,5cm DECKENPUTZ
DACHGESCHOSS

MZ 100
MG 1

Ø RINNE
Ø FAHROHR
ÖRTLICH NACH
LAGE DER FAH-
ROHRE BESTIMMEN

ABSPARUNG FÜR WIRTSZÄHLER

DECKE ÜBER BAD
4cm FUSSBODENPLATTEN
4,5cm ZEMENTMÖRTEL
2cm ZEMENTESTRICH
2Lagen DACHPAPPE GEHL.
2cm ZEMENTESTRICH
4,5cm STEIN-ODER SCHLACKENWOLLE
1cm ZEMENTGLATTSTRICH
2,5cm DECKE DIN 4233 F
1,5cm DECKENPUTZ
2. OBERGESCHOSS

MZ 100
MG 1

DECKE ÜB. WOHNRÄUMEN HOCHER
2cm STEINHOLZ ZWEISCHTIG
4cm ZEMENTESTRICH
4,5cm STEIN-ODER SCHLACKENWOLLE
1cm ZEMENTGLATTSTRICH
2,5cm DECKE DIN 4233 F
1,5cm DECKENPUTZ
1. OBERGESCHOSS

MZ 100
MG 1

TESTSTEHENDE MAÑE

VERÄNDERLICHE MAÑE
ABHÄNGIG VON DER DECKEN-
KONSTRUKTION UND HOHE DER
SCHALL- UND WÄRMESOLIERUNG
1. ERDGESCHOSS

MZ 100
MG 1

ISOLIERUNG

DECKE ÜBER KEBER
SIEHE BESONDERE
ZEICHNUNG-LÄNGS-
SCHNITT

MZ 100
MG 1

ISOLIERUNG

KELLER

MZ 100
MG 1

FUSSBODEN WAHRRUMME
3cm ZEMENTESTRICH
4cm UNTERBETON
10cm SANDBETT

FUSSBODEN-TREPPENHAUS
UND GÄNGE
ZIEGELFLACHSCHICHT IN KM
- 8cm SANDBETT
- 8cm KEBERÄRME
ZIEGELFLACHSCHICHT
- 10cm SANDBETT.

TÜRMESS VERÄNDERLICH RICHTE SICH

Ein Name wird Programm: Frohe Zukunft

Als sich am **21. Mai 1955** die Genossenschafter zu ihrer 3. Vollversammlung zusammenfanden, gab es gute Nachrichten. Sechs weitere Wohnungen könnten in der Frohen Zukunft entstehen. Verhandlungen stünden zwar noch aus, aber der Rat des Bezirkes Halle hatte die Bereitstellung der notwendigen finanziellen Mittel angekündigt.⁴⁵ Am **12. Juli 1955** wurde dafür ein neuer Bauantrag „für ein weiteres Wohnhaus“⁴⁶, 3-geschossig, Typ W 53/2 aufgrund einer Zusatzlizenz vom **20. Juni 1955** im Anschluss an das bestehende Bauvorhaben“ gestellt und kurz darauf genehmigt. So werden in der Folgezeit nunmehr 24 Wohnungen in der Frohen Zukunft 10 – 14 und 16 entstehen. Es würde das erste genossenschaftlich gebaute Haus der AWG sein, die offiziell jedoch noch keinen Namen trug. Vorschläge waren dazu bereits eingegangen, ein naheliegender war auch dabei: „Frohe Zukunft“, bezogen auf die Bergbaugeschichte und den Straßennamen des ersten Bauplatzes. Die 3. Vollversammlung im Mai 1955 war in diesem Sinne ein besonderer Tag für die AWG: Die 33 anwesenden Kollegen beschlossen diese Namensgebung einstimmig.⁴⁷ Frohe Zukunft – der Name wurde von nun an zum Programm.

Die Wohnungsverteilung

QUERSCHNITT

	MATERIAL			
	DACHZIEG STCK	FIRSTZIEG STCK	MAUERZIEG STCK	MÖRTEL l
231 m ² DACHFLÄCHE	12700			4.040
1715 m FIRSTLÄNGE		53		75
1411 m ² FUSSBODEN				
9 STCK DACHFERTIGTEILE = KEHLBAUEN 18 SPARRIN				
9 STCK VERANKERUNG			6.220	3.610
12.88 m ² SCHORNSTEINMAUERWERK			1.380	740
2677 m ² 1/2 STEIN STARKWÄNDE			2.250	1.540
5.31 m ² BRANDMAUERWERK			3.360	2.320
818 m ² HAUPTGESIMS				
1441 m ² HOLZBOCKENPLATTEN				7.50
44.97 m ² WAND- u. DECKENPUTZ				1.540
118 m ² RAPPUTZ				
3 STCK AUSSTEIFENSTER				
8 m LAUFBOHLENLÄNGE FÜR FERTIGTEILTREPPEN- GESCHOSSE				
3 STCK TREPPENSTUFEN				
3 STCK PODESTBAHREN				
	42.700	53	49.190	11.897

Auf eben dieser AWG-Zusammenkunft im Mai wurde auch der Wohnungsverteilungsplan bekannt gegeben. „17 Wohnungen waren in den Betrieben vergeben worden, nur über die 18. Wohnung musste die Vollversammlung entscheiden“ – und tat es in demokratischer Abstimmung.⁴⁸ Ob jeder der 18 seine Wohnung nach Fertigstellung tatsächlich bekam, darüber würde die Erfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber der AWG entscheiden, „... denn nach Statut“, führt Helmut Grosche aus, „ist die Leistung“⁴⁹ für die Genossenschaft ausschlaggebend für die Verteilung der Wohnungen. Sollte einer dieser Anwärter seinen Verpflichtungen durch sein eigenes Verschulden nicht nachkommen, so wird die Wohnung demjenigen Mitglied zugesprochen, das der Genossenschaft die höchsten Leistungen gegeben hat.“⁵⁰

45 Protokoll der 3. Vollversammlung der AWG, 21.05.1955, LHASA, MER, I 548, Nr. 3491/8, Bl. 1

46 Wohnhaus meint hier: ein Haussegment mit einem Eingang und sechs Wohnungen

47 siehe Fußnote 45

48 ebenda, Bl. 2

49 nach Statut regelte sich die Wohnungsverteilung nach Eintrittsdatum/erbrachter Leistung

50 Protokoll der 3. Vollversammlung der AWG, 21.05.1955, LHASA, MER, I 548, Nr. 3491/8, Bl. 2

Margot Hollo:

Vom Land in die Stadt

Margot und Erich Hollo hatten im August 1953 geheiratet und konnten im Dezember 1956 ihr erstes Weihnachten in der neuen Wohnung im Haus Frohe Zukunft 10 – 14 feiern. Drei Kinder haben sie hier großgezogen, heute freut sich Margot Hollo, die in diesem Jahr ihren 80. Geburtstag feiert, über ihre vier Enkel und vier Urenkel. „Es ist das, was mich am Leben hält“, sagt die alte Dame und zeigt auf den Stammbaum ihrer Familie, er hängt in ihrem Wohnzimmer an der Wand.

Als sich die AWG gründete, wohnte das junge Paar in Brachwitz auf dem Land bei den Schwiegereltern. Erich Hollo war Montagemeister im Starkstromanlagenbau und daher immer unterwegs. Sie arbeitete als Beiköchin in der Bezirksbehörde. „Ich habe mich unglaublich gefreut, als er mit der Nachricht kam, man könne über eine AWG eine Wohnung bekommen“, erinnert sie sich. „Wir waren doch froh, vom Land in die Stadt ziehen zu können, wo jeder seine Arbeit hatte. Das war eine große Chance!“



Da ging es vor allem nach den geleisteten Stunden. „Alle wollten die Mittelwohnung, aber wir haben uns gesagt: ‚Mensch ‚Erich, streite Dich nicht. Wir sind doch froh, dass es überhaupt geklappt hat.‘ So bekamen wir die Wohnung in der 3. Etage oben links. Eine Wohnung mit drei Zimmern, Küche und Bad.“ Möbel für die Küche, ein Buffet und eine Anrichte fürs Wohnzimmer ließen die Hollos anfertigen. „Die Schwiegereltern haben gestaunt, dass wir so eine große Wohnung haben!“, erinnert sie sich.

Das Wohnen in der Frohen Zukunft war ideal für die Familie: „Gegenüber war die Schule, keine fünf Minuten der Kindergarten entfernt.“ Alle im Haus waren AWG-Mitglieder der ersten Stunde: „Herr Grosche, der Vorstandschef, und Herr Labitzke, der zuständig für die Finanzen war. Da waren noch die Schröders, die Familie Schorch, Familien Lorenz und Rosin – die beiden letzten waren auch aus der Mafa ... Heute sind nur leider noch wenige von den Gründerfamilien und keiner der Männer mehr am Leben.“ Dabei zeigt sie aus dem Fenster am Giebel, durch das man über die niedrigen Einfamilienhäuser entlang der Frohen Zukunft weit in die schöne Umgebung Halles schauen kann. „Wir haben die Wohnung im Zuge der Privatisierung 1998 gekauft. Hier wohnen zu können, war für mich schon immer das größte Geschenk.“



Dass diese Entscheidung auch heißen würde, dass Erich Hollo nun auch noch an vielen Wochenenden nicht da sein würde, hatte sie da noch gar nicht überschaut: „Um die geforderten Eigenleistungen und Stunden zu erbringen, fuhr er nun immer nach Wansleben in die Ziegelei. Mit dem Rad, immer die Saale lang.“ Das war während der Bauphase in der Frohen Zukunft. Es hat gedauert, ehe das Haus fertig war. „1954 wurde mit dem Bau begonnen, wir Frauen waren ab der Ausbauphase mit auf der Baustelle. Da wurden die Wohnungen vom Bauschutt befreit, wir haben sie gereinigt und den ‚Baukrams‘ aus den Fenstern zum Abtransport geworfen.“

Wer welche Wohnung bekommen würde, wurde auf einer Versammlung der AWG in der Mafa beschlossen.

Das Richtfest „Heute ist ein besonderer Tag!“

29. Oktober 1955: *Es ist Herbst geworden. Stein für Stein ist das dreigeschossige Haus mit seinen vier Eingängen in die Höhe gewachsen. Ein einfaches Holz-Baugerüst war dabei die einzige Hilfe für die Arbeiter der für den Bau gebundenen Genossenschaft des Bauhandwerks (Halle). Neugierig haben die Anwohner in den umliegenden Ein- und Zweifamilienhäusern der früheren Siebel-Werke das Treiben auf dem Bauplatz beobachtet. Heute aber ist ein besonderer Tag. Menschen über Menschen strömen auf den einstigen Kleeacker, auf dem das Gebäude in den vergangenen Tagen durch die Zimmerleute einen Dachstuhl bekommen hat. Erwartungsvoll versammeln sich Männer, Frauen, Kinder und verfolgen, wie feierlich ein Richtkranz die Arbeit der vergangenen Wochen und Monate mit frischem Grün und wehenden Bändern krönt.*

Wir wissen nicht, wie dieser außergewöhnliche Tag in der Geschichte der AWG „Frohe Zukunft“ tatsächlich verlief. Wir wissen nur, dass es ihn gab und er sich so oder so ähnlich wohl abgespielt haben mag. Ernst Marin schreibt in seinem Rückblick: „Am **29. Oktober 1955** war es soweit, die Richtkrone konnte hochgezogen werden. Welche Mühe, Arbeit und Leistung verbergen sich dahinter!“ In Festreden wurden die besonderen Leistungen gewürdigt, aber auch die Verwaltungsarbeit kritisiert, die „verbesserungswürdig“ sei. „Die Zusammenarbeit mit den staatlichen Institutionen entsprach nicht unseren Vorstellungen.“⁵¹ So war dieser 29. Oktober durchaus ein Tag der Freude, aber auch einer, an dem man kritisch zurückblickte und wohl auch mit Sorge in die Zukunft schaute. Wie würde die Arbeit weitergehen? Wann würden die weit über 50 anderen AWG-Mitglieder mit einer Wohnung versorgt werden können? Das Werden und Wachsen der kleinen Gemeinschaft hing maßgeblich mit dem Erfolg ihres Baugeschehens ab. Das Statut formulierte diese erste Pflicht unter Punkt 1a „Grundlagen und Aufgaben der Genossenschaft“: „... für ihre Mitglieder Wohnungen zu bauen.“



Das dieses hier werde, haben wir gebaut,
dabei immer auf unsere Kraft vertraut.
Denn bei allen Wettern, Schlamm, Staub und Wind
Arbeit ist unser Wort, weil wir Arbeiter sind.
Arbeiter der Bauzunft und unserer Partei
brachten dem Bau ein rasches Wachsen bei.
Ein Hoch den Benutzern, dazu zählen auch wir.
Ein Hoch dem Sozialismus, überall und auch hier.

aus dem Richtfestspruch

51 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 3, Archiv FZWG

Zunächst ging es im Tempo der Zeit auf dem Bauplatz in der Frohen Zukunft weiter. Ein Protokoll der Bauaufsicht beim Rat der Stadt belegt die Rohbauabnahme am **7. Dezember 1955** in Anwesenheit des Baumeisters Schwed und des Poliers Sachs: „Die Rohbauabnahme erfolgte nur für die $3 \times 6 = 18$ Wohnungen. Gegenwärtig ist man mit dem Zusatzwohnungsbau von weiteren sechs Wohnungen (im Anschluss an das Gebäude) mit dem Kellermauerwerk beschäftigt. (Es) ... wurden in bautechnischer Hinsicht keine sichtbaren Mängel festgestellt. Die zeichnerischen Unterlagen sind mit der Bauausführung identisch.“⁵² Für die weiteren sechs Wohnungen erfolgte die Rohbauabnahme am **3. April 1956**, so dass nunmehr auch dort der Innenausbau beginnen konnte. Jetzt kamen auch Frauen auf die Baustelle. Sie reinigten die Wohnungen vom Baustaub und Schutt. In einem Schreiben an den Rat der Stadt, Dezernat Aufbau, Abt. Bauaufsicht, baten die Unterzeichner Helmut Grosche und Richard Kaufhold schließlich um eine baldige Genehmigung des eingereichten Bauantrags für die Hofgestaltung und Einzäunung der Straße Frohe Zukunft, Ecke Krokus-/Margueritenweg.⁵³ Der Bau war damit auf bestem Wege der Fertigstellung.

Der Einzug

Am **1. September 1956** konnten die ersten AWG-Mitglieder ihre Wohnungen beziehen. Umzugswagen fuhren vor, und die Familien trugen ihre Möbel in ihr neues Zuhause. Eine der ersten Familien, die ihre neuen „vier Wände“ in Besitz nehmen konnten, war die von Hanna und Heinz Lorenz. Heinz Lorenz war in der Mafa beschäftigt, zählte zu jenen aktiven Gründungsmitgliedern, die der AWG auf die Füße halfen. Seine Mitgliedsnummer war die 7. Eine „vorläufige Nutzungsvereinbarung“ für die Wohnung im Erdgeschoss rechts in der Frohen Zukunft 16 war bereits zum **1. August 1956** abgeschlossen worden. Für drei Zimmer mit Küche, Bad und Innen-WC wurde eine Nutzungsgebühr von 40,00 DM⁵⁴ vereinbart. Angelegt war eine Hausordnung, die das Zusammenleben im Haus, Rücksicht und Sorgfalt, Reinigung etc. regelte.⁵⁵ Der endgültige Vertrag ist auf den **11. November 1957** datiert, darin sind als Ausstattung aufgeführt: Wohnzimmer = Kachelofen, gemauert; Schlaf- und Kinderzimmer = transportabler Kachelofen; Küche = kombinierter Herd; Bad = Kohlebadeofen; Gemeinschaftsantenne. Bei einer ermittelten Nutzfläche von 66,70 m² ergab sich laut endgültiger Bestätigung durch den Prüfungsverband der AWG am **18. April 1957** bei einer Nutzungsgebühr pro m² von 0,57 DM eine Miete von 38,00 DM.⁵⁶



Der Tag des Einzugs war nicht nur ein großer Tag für die Lorenz', Reichardts, Hollos, Grosches und Kaufholds. Es war ein großer Tag für die Genossenschaft und ihre Mitglieder, an dem sich bewies, dass ihr gemeinsames Handeln tatsächlich zum ersehnten Ziel führte.

52 Bauakte Frohe Zukunft 10 – 16, Stadtarchiv Halle (Saale), StaH Hauptamt Nr. 1

53 ebenda

54 „Mark“: Name versch. gesetzl. Zahlungsmittel der Sowjet. Besatzungszone und der DDR (1948 - 1990), ab 1948 von der Deutschen Notenbank, ab 1968 von der Staatsbank der DDR herausgegeben. Folgende auf „Mark“ lautende Währungen wurden im Territorium der DDR emittiert: Deutsche Mark der Deutschen Notenbank (DM) 24.07.1948 bis 31.07.1964 - Mark der Deutschen Notenbank (MDN) 01.08.1964 - 31.12.1967 - Mark (M) der DDR (auch: Mark der DDR) 01.01.1968 - 30.06.1990, Quelle: de.wikipedia.org/wiki/Mark_(DDR)

55 Material Lorenz, Archiv FZWG

56 ebenda

Die nächsten Bauplätze: ... Dessauer Straße

Aber nicht alle sahen das so. „Trotz des sichtbaren Erfolgs von 24 Wohnungen im Rohbau nahmen nur noch 62 Mitglieder den Rechenschaftsbericht des Vorstandes für 1955 entgegen. Verschiedene Mitglieder hatten den Mut verloren.“⁵⁷ Die anderen jedoch verfolgten konsequent die weiteren Pläne. Das Bauprogramm sah für das Jahr 1956 einen weiteren Bauplatz mit 30 Wohnungen in der Dessauer Straße 154 – 157 und weitere sechs Wohnungen im Nachbarblock Nr. 158 vor, bereits im Frühjahr wurden dort die Baugruben ausgehoben. „Ein Förderband, Feldbahngleise und Kipploren brachten schon Erleichterung der Arbeit auf der Baustelle. Bombentrichter erschwerten allerdings den Bauablauf erheblich.“⁵⁸ Ende 1956 waren die Wohnungen im Rohbau, 1957 komplett fertiggestellt⁵⁹. Dieser Erfolg brachte es, dass sich weitere Kollegen für die AWG entschieden, Ende des Jahres waren es bereits 124 eingetragene Mitglieder.

57 Grosche, Helmut, Protokoll der Vollversammlung am 24.01.1959, S. 4, StaH A 3.10 Nr. 161 Bd. 2

58 ebenda

59 ebenda

Arbeiter-Wohnungsbaugenossen

124 Mitglieder leisteten im vergangenen Jahr 26

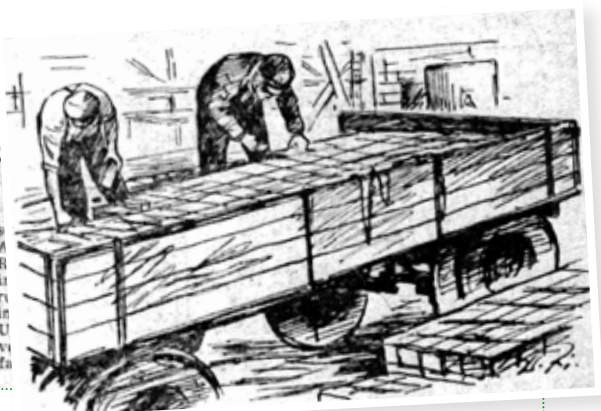
Unter den 12 Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaften der IG Metall im Bezirk Halle wurde die AWG „Frohe Zukunft“ Sieger im Wettbewerb des Jahres 1956 vor der AWG des VEB Förderanlagen Köthen. Die 124 Mitglieder der Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft leisteten im vergangenen Jahr 26 300 Stunden beim Bau der Wohnhäuser, was einem Wert von 73 033 DM entspricht. Ausschlaggebend bei der Bewertung war auch der Patenschaftsvertrag mit der Ziegelei Wansleben. Durch Reparaturleistungen und Instandsetzungsarbeiten an Maschinen der Ziegelei verminderte die Maschinenfabrik Halle im vergangenen Jahr einen Produktionsausfall von rund sieben Millionen Ziegelsteinen.

Die AWG errichtete auf dem Gelände an der Endstation der Linie 1 an der Frohen Zukunft vier Häuser mit 24 Wohnungseinheiten, die bereits bezogen sind. Weitere 30 Wohnungseinheiten sind zu 65 Prozent fertiggestellt. Die neuen Mieter sollen spätestens im September einziehen. Der Wert der bis jetzt geschaffenen Wohnblocks beträgt weit über eine Million DM.

Der Wettbewerb der AWG des Bezirkes Halle im vergangenen Jahr umfaßte unter anderem eine möglichst hohe Eigenleistung, die Ausschöpfung der örtlichen Reserven, Eigenanfertigung von Bauelementen und die Zusammenarbeit des Vorstandes und der Mitglieder. Alle diese Punkte wurden von der

der Patenschaftsvertrag mit der Ziegelei Wansleben sein. Die Wanslebener Ziegelwerker sind des Lobes voll über die Hilfe durch die Maschinenfabrik Halle.

Drei Beispiele von vielen sollen die Unterstützung deutlich machen: Am 6. 4. 1956 stellte der VEB Maschinenfabrik Halle innerhalb acht Tagen zwei Vorschubtrichter für De-



26.300 Stunden Eigenleistungen

„Unter den 12 Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften der IG Metall im Bezirk Halle wurde die AWG „Frohe Zukunft“ Sieger im Wettbewerb des Jahres 1956 vor der AWG des VEB Förderanlagen Köthen. Die 124 Mitglieder der AWG leisteten im vergangenen Jahr 26.300 Stunden beim Bau der Wohnhäuser, was einem Wert von 73.033 DM entspricht. Ausschlaggebend bei der Bewertung war auch der Patenschaftsvertrag mit der Ziegelei Wansleben. Durch Reparaturleistungen und Instandsetzungsarbeiten an Maschinen der Ziegelei verminderte die Maschinenfabrik Halle im vergangenen Jahr einen Produktionsausfall von rund sieben Millionen Ziegelsteinen. ... Die Wanslebener Ziegeleiwerker sind des Lobes voll über die Hilfe durch die Maschinenfabrik. ... Der Zentralvorstand der IG Metall will den – in der Republik wohl einmaligen Patenschaftsvertrag ... als Mustervertrag für alle AWG der IG Metall in der Republik empfehlen.“⁶⁰

60 Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft ..., in: Freiheit, Tageszeitung und SED-Bezirksorgan des Bezirkes Halle Nr. 63 vom 15. März 1959, Material Lorenz, Archiv FZWG

Millionen Steine, das sind 26 300 Stunden im vergangenen



3-Zimmer-Wohnung

Wer sucht eine Wohnung ?

Werdet Mitglied unserer

Arbeiter Wohnungsbau Genossenschaft



4-Zimmer-Wohnung

Wir bauen Geschäftshäuser 6 Wohnungen pro Haus
 Schönere und geräumigere Wohnungen als beim städtischen Wohnungsbau
 Die Wohnung unterliegt nicht der staatlichen Wohnraumlösung
 Billigere Miete als eine vergleichbare volkseigene Wohnung
 Wohnungsbezug in ca. 3 Jahren
 Die AWG erhält für ihre Bauten Kredite zu Vorzugsbedingungen und volkseigene Grundstücke zur unentgeltlichen Nutzung
 Wohnungsverteilung nach Mitgliedsdauer und Arbeitsleistung
 Der einzige sichere Weg zu einer Neubauwohnung!

Die AWG, Frohe Zukunft nimmt Mitglieder auf aus den fünf Trägerbetrieben:
 VEB MASCHINENFABRIK VEB PUMPENWERKE
 VEB STARKSTROMANLAGENBAU VEB HABAMFA
 VEB INDUSTRIEWERK-NORD HALLE

Aufbringung eines Genossenschaftsanteiles v. 25000^{DM} in 5 Jahren
 Tätige Mithilfe auf der Baustelle 800 Stunden in 3 Jahren
 Finanzielle und materielle Unterstützung durch die Trägerbetriebe
 Großzügige Förderung durch die staatl. Dienststellen und den FDGB

Projektierte Neubauten unserer AWG



Unser Baugelände ab Frühjahr 1957

Nähere Auskunft:
 BGL
 Abt. Arbeit

... Bauen am Rosengarten

Im Frühjahr hatten parallel die Bauarbeiten für die ersten Wohnungen im Baugebiet östlich der damaligen Stalinallee (heute Merseburger Straße) begonnen. Das Vorhaben ist bis heute als „MTS-Siedlung, als Buna-Siedlung oder Siedlungsgebiet „Rosengarten“ ein Begriff, da hier die AWG der Buna-Werke zeitgleich ihr großes Wohnungsbauvorhaben begann. Der Name MTS bezog sich auf die Maschinen- und Traktorenstation, die dort auf dem einstigen Acker stand. Hier liehen sich die Bauern der Umgebung ihre Gerätschaften.

„Viele Kollegen werden sich noch gut erinnern, unter welchen Umständen wir dort auf dem Acker angefangen haben. Baustraße – Baustrom – Bauwasser mussten erst von uns in mühsamer Arbeit erstellt werden“, führt Helmut Grosche in einer Rede zum fünfjährigen Bestehen der Genossenschaft aus. „Ich erinnere an den Transport und die Verlegung der Betonplatten von der Berliner Brücke, die Bunkerbrocken aus der Wolfstraße, ... Beim Baugrubenaushub stießen wir auf große Schwierigkeiten. Oberflächenwasser erschwerte die Arbeit – wochenlang sah die Baugrube wie ein Schwimmbecken aus. Die Betriebsfeuerwehrpumpe der Mafa wurde eingesetzt – aber erst durch den Bau des Hauptkanals der Entwässerung konnte die Baugrube restlos trockengelegt werden.“⁶¹

61 Grosche, Helmut, Protokoll der Vollversammlung am 24.01.1959, S. 5, StaH A 3.10 Nr. 161 Bd. 2

Erst nach Pfingsten 1957 konnte man deshalb mit den Maurerarbeiten beginnen. Auch von Schwierigkeiten bei der Lieferung der Betondeckenteile wird berichtet. So dauerte es noch ein Jahr, ehe ab dem **1. Januar 1959** die ersten 18 AWG-Mitglieder zunächst in die Gustav-Bachmann-Straße und im Laufe des Jahres die weiteren Wartenden in Häuser der Gustav-Bachmann- und Moses-Biletzky-Straße der MTS-/Buna-Siedlung ziehen konnten. 197 Wohnungen entstanden mit Fertigstellungsdatum 1959/60 bzw. 1961.⁶²

Neue Verordnung – mehr AWG'n

Trotz erster sichtbarer Erfolge im genossenschaftlichen Baugeschehen hatte sich das Modell „AWG“ noch nicht flächendeckend durchgesetzt, zudem wie die Verordnung von 1953 Lücken in ihrer praktischen Umsetzung auf. Daher wurde sie reformiert und durch die Verordnung vom **14. März 1957** ersetzt.

Diese sah insbesondere nunmehr gestaffelte Genossenschaftsanteile nach Wohnungsgröße vor und war in diesem Sinne eine wesentliche Erleichterung hinsichtlich der finanziellen Bedingungen für die Mitglieder. Außerdem sollten nun auch produktionsferne Betriebe, Verwaltungen, wissenschaftliche Institutionen eine AWG gründen können. So hatte sich in Halle u.a. am **10. Januar 1957** eine AWG an der Martin-Luther-Universität gegründet, registriert unter der Nummer 40/1957.⁶³

Deren erster Bauplatz war im Norden der Stadt, in der Fischer-von-Erlach-Straße, von dem Reinhard Koch in seinem Zeitzeugenbericht erzählt: „Baubeginn war 1957/58, wir haben die Baugrube mit Schippen und Schaufeln ausgehoben. Das hätten auch Maschinen machen können, aber die gab es nicht. Also haben wir das selbst Schritt für Schritt getan.“⁶⁴ Er konnte mit seiner Familie im September 1959 einziehen. Eine weitere AWG-Neugründung im März 1957⁶⁵ war die Wohnungsbaugenossenschaft Volkspolizei – Rat des Bezirkes⁶⁶, die später den Namen „Dr. Kurt Fischer“⁶⁷ trug. Ihr erstes Bauvorhaben realisierte sie in der Philipp-Reis-Straße 1 – 3.



Statut (Auszug) gem. Verordnung v. **14. März 1957** über Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften (GBl. I S. 193)

4. Mit dem Eintritt in die Genossenschaft ist bei Abgabe der Eintrittserklärung ein Eintrittsgeld in Höhe von 10,- DM zu zahlen. Ein Genossenschaftsanteil beträgt 300,- DM.

5. Bei einer Bewerbung um eine genossenschaftliche Wohnung sind mehrere Genossenschaftsanteile zu übernehmen. Die Anzahl ... errechnet sich wie folgt für eine:

- | | |
|---|--|
| a) 1-Zimmer-Wohnung 4 Anteile = 1.200,- DM | b) 1 ½-Zimmer-Wohnung 5 Anteile = 1.500,- DM |
| c) 2-Zimmer-Wohnung 6 Anteile = 1.800,- DM | d) 2 ½-Zimmer-Wohnung 7 Anteile = 2.100,- DM ⁶⁸ |
| e) für jedes weitere Zimmer zwei weitere Genossenschaftsanteile bzw. für jedes weitere Halbzimmer einen weiteren Genossenschaftsanteil. | |

68 Siehe Seite 29, Fußnote 54

62 Bestandsunterlagen FZWG

63 Material Kummer, Archiv FZWG

64 Zeitzeugenbericht Koch, Archiv FZWG

65 ebenda

66 Mitgliedsbuch Ilse Hillert, Mitglieds-Nr. 65, Eintritt in AWG am 6. März 1957/Archiv FZWG

67 Kurt Fischer, KPD-/ später SED-Mitglied, ab 1949 Chef der Deutschen Volkspolizei, gehörte der provisorischen Volkskammer der DDR an; de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Fischer_(SED)

Liane Stöbe und Christa Reichardt:

Wohnen am schönsten Ende der Stadt

Sie gehörten zu jenen, die im ersten von der AWG gebauten Wohnhaus in der Frohen Zukunft 10 – 14 eine Wohnung bekamen: Liane Stöbe, heute 81 Jahre, arbeitete damals als Industriekauffrau in dem familiengeführten Farbengeschäft in der Wagnerstraße. Ihr Mann, Joachim Stöbe war in der Mafa Laborleiter und zählt mit der Mitgliedsnummer 28 zu den Gründungsmitgliedern der Genossenschaft.

Christa Reichardt, heute 87 Jahre alt, war chemisch-technische Angestellte im Kaliwerk Teutschenthal. Sie war verheiratet mit Alfred Reichardt, AWG-Mitgliedsnummer 5, er arbeitete als Ingenieur im VEB Habämfä und war Vertrauensmann im Betrieb.

An welche Männer und Frauen erinnern Sie sich, die die AWG gründeten und diesen ersten Bauplatz in der Frohen Zukunft organisierten?

Christa Reichardt: Da war Herr Grosche, das war ein älterer Herr aus der Mafa, und Herr Kaufhold. Sie waren im Vorstand und haben auch hier ihre Wohnungen bezogen. Sie hatten sich mit anderen Kollegen zusammengetan und dann die AWG gegründet. Wie das genau vonstatten gegangen ist, daran kann ich mich nicht erinnern. Das waren ja Dinge, die im Werk besprochen wurden. Aber ich weiß: Die Initiative ging von der Mafa aus, alle anderen Betriebe sind dann dazugekommen. AWG, das hieß auch, dass es Geld kostet und dass man Eigenleistungen erbringen muss, Stunden, die aufgeschrieben wurden.

Liane Stöbe: Das müssen so um die 1.000 Stunden gewesen sein ...

Christa Reichardt: Ich erinnere mich an rund 800 Stunden.

Liane Stöbe: Unsere Männer sind jedenfalls an jedem freien Wochenende nach Wansleben in die Ziegelei und haben da Steine aus dem Ofen geholt. Sind mit dem Auto los und dann war es kaputt. Das war eine Zeit! Es gab ja kaum eine andere Möglichkeit, um an eine Wohnung zu kommen.

Christa Reichardt: Genau, Eigenleistungen wurden zum einen beim Ausschachten der Baugruben erbracht. Und sie hatten nur Schippen und Schubkarren, Bagger gab es nicht. Hier in der Frohen Zukunft war ja Grubengelände, die Fundamente mussten ganz tief gesetzt werden. Mit Loren wurde der Aushub weggeschafft. Zum anderen fuhren die Männer in die Ziegelei Wansleben, brannten Steine und luden die hier wiederum ab.

Liane Stöbe: Und als der Rohbau fertig war, halfen dann die Männer beim Setzen der Kachelöfen, beim Fliesen, beim Verlegen der Fußbodenbeläge oder der Elektro- und Wasserleitungen.

Christa Reichardt: Ich erinnere mich, wie das Haus im Rohbau fertig war. Wir waren so stolz darauf. Dann kam



Mitgliedsnummer 28, Joachim Stöbe Mitte

meine Mutti und schaute sich die Wohnung an. Und wissen Sie, was sie sagte? Die Küche sei zu klein! Da war ich richtig beleidigt.

Wo haben Sie vor Ihrem Umzug in die Frohe Zukunft gewohnt?

Christa Reichardt: Wir wohnten bei Teutschenthal. Mein Vater war nicht aus dem Krieg zurückgekommen, wir sind dann bei einem Großbauern eingezogen. Wohnen war zu dieser Zeit ein großes Problem.

Liane Stöbe: Mein Mann und ich wohnten bei den Eltern in einem Nachbarort in Mötzlich, wir waren bereits verheiratet und hatten eine Tochter, die 1954 geboren wurde.

Wann war der Einzug?

Liane Stöbe: Warten Sie, der Rohbau stand im Winter. Wir sind dann im Herbst 1956 eingezogen, 1957 kam der Sohn auf die Welt.

Christa Reichardt: Ja, 1956, im September.

Und wie war die Ausstattung der Wohnungen?

Liane Stöbe: Oh, ich kann mich da an kein Detail erinnern. Aber eine Einbauküche war nicht darin. Aber es gab Kachelöfen in den Zimmern und einen Kombi-Herd in der Küche, teils mit Kohle.

Christa Reichardt: Meine erste Küche steht noch im Keller. Alle hatten ja die gleichen Möbel, es gab ja nichts. Das war die sogenannte „Reformküche“, die war einheitlich.

Liane Stöbe: Dann gab es ja das Waschhaus im Keller, auf dem Boden wurde auf gespannten Leinen getrocknet.

Was schätzten Sie am Wohnen in der Frohen Zukunft besonders?

Liane Stöbe: Man kannte sich, das war schön. Die Männer ja ohnehin von der Arbeit und wir Frauen hier durch das Wohnen im Haus. Da waren die Familien Lorenz, Schröder, Hollo, Rössler und Schorch ... Es war ein schönes Wohnen. Das ist es auch heute noch, wenngleich ja viele aus der Zeit von damals und unsere Männer nicht mehr leben. Ich möchte nicht nochmal woanders hin. Wir wohnen ja am schönsten Ende der Stadt.

Zuwachs für die „Frohe Zukunft“

Bei der AWG „Frohe Zukunft“ wuchs derweil die Mitgliederzahl. Zum Dezember 1957 waren es bereits 224⁶⁹ eingetragene Kollegen, zum **25. September 1959** insgesamt 646⁷⁰. Es waren „Arbeiter, Angestellte und Angehörige der Intelligenz“⁷¹ aus mittlerweile mehr als den ursprünglich fünf Trägerbetrieben. Denn: Mehr und mehr Betriebe und Einrichtungen, teils mit eigener AWG, beantragten den Anschluss an bestehende, potentere Genossenschaften, um das Wohnungsproblem ihrer Kollegen auf diesem Wege lösen zu können. So auch bei der AWG „Frohe Zukunft“. Im Stadtarchiv finden sich Unterlagen, die u. a. zum **3. März 1958** den Anschluss der AWG „Deutsche Post“ belegen, zum **24. März 1959** die Aufnahme des VEB DUZ-Schädlingsbekämpfungsgeräte, Nietleben, des Großhandelskontors (GHK) Lebensmittel Halle und der Stadt- und Kreissparkasse Halle. Zum **28. April 1959** kamen der VEB Zentrale Einrichtung und Konstruktion (ZEK) Pumpen und Verdichter, Leitung Halle, sowie zum **27. November 1959** die VEB Zuckerfabrik-Export, VEB Zuckerraffinerie „Vorwärts“ und VEB Pumpen- und Gebläsewerk Leipzig, Außenstelle Halle 014⁷² dazu.

Die Genossenschaft „Frohe Zukunft“ gewann an Mitgliedern und Trägerbetrieben, Bauplätzen und fertiggestellten Wohnungen – und an Ansehen und den Aufgaben: Man war, fünf Jahre nach Gründung, den „Kinderschuhen“ entwachsen.

- 69 Protokoll der Vollversammlung am 24.01.1959, S. 5, StaH A 3.10 Nr. 161 Bd. 2
 70 ebenda
 71 ebenda
 72 StaH A 3.10 Nr. 161 Bd. 2

Die Gründungsväter der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft „Frohe Zukunft“



Helmut Grosche, Erhard Labitzke, Richard Kaufhold, Alfred Reichardt, Martin Hahn, Willi Schröter, Joachim Stöbe, Heinz Lorenz, Erich Hollo und 15 weitere mutige Kolleginnen und Kollegen schrieben sich am **30. September 1954** während einer Versammlung in die Liste einer Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft des VEB Maschinenfabrik Halle (Saale) ein. Diese Versammlung ging als Gründungsversammlung in die

Analnen der Genossenschaft ein. Die Registrierung unter der Nr. 26/54 erfolgte jedoch erst am **22. November 1954** im Genossenschaftsregister des Bezirkes Halle (Saale). Helmut Grosche war von Anbeginn ihr 1. Vorsitzender, Erhard Labitzke ihr 2. Vorsitzender, Richard Kaufhold der Schriftführer. (1955)

Horst Funke:

Höchstes Glück: Badewanne, warmes Wasser, Innentoilette ...

„Überleg’ es Dir! Guck Dir mal eine Wohnung bei uns draußen in der Frohen Zukunft an!“, versuchten Helmut Grosche und Richard Kaufhold im Herbst 1956 den jungen Betriebselektriker Horst Funke zu überzeugen, in die AWG einzutreten. Seit 1951 arbeitete er in der Elektrowerkstatt der Mafa, seine Wohnverhältnisse waren zur damaligen Zeit „furchtbar“, wie er erzählt. Hatte er mit seiner kleinen Familie zuerst in der Fischer-von-Erlach-Straße in einer kalten Kellerwohnung gewohnt, war die Folgewohnung in der Karl-Robert-Straße zu warm: „Da war ein Bäcker unten im Haus.“ Dazu: Toilette halbe Treppe für drei Familien, Wasser aus einem Wasserhahn mit Ausgussbecken draußen auf dem Flur: „Jeder Tropfen Wasser musste von dort geholt werden.“

Erst kurz vor seinem Eintritt in die AWG hatte er von den Möglichkeiten der Genossenschaft gehört, „aber es gab auch nichts umsonst. Die Verdienste waren klein, mit dem Stundenlohn von 1,76 Mark war ich schon eher ein Gutverdiener. Die monatliche Rate für die AWG lag bei 50 Mark – da haben viele gesagt: Das kann ich mir nicht leisten!“

Die damaligen Vorstandsmitglieder Grosche und Kaufhold aber ließen nicht locker. So fuhr Horst Funke mit seinem Kollegen Schöninger eines Tages zu den beiden nach Hause in die Frohe Zukunft 10 – 16, schaute sich die Wohnungen an – und wurde (wie auch sein Kollege) am **23. Oktober 1956** Mitglied der AWG. Seine Mitgliedsnummer wurde die 144.

Nun galt es die Eigenleistungen zu erbringen, „800 Stunden waren das, neben der Arbeit im Schichtdienst von Früh-, Spät- und Nachtschicht. Es war eine schwere Zeit“, erinnert er sich. Die meisten davon leistete er auf der Baustelle der MTS-Siedlung, in der er auch später seine eigene Wohnung in der Moses-Biletzky-Straße bekam. Er arbeitete aber auch in der Ziegelei Wansleben, um Steine für die Bauvorhaben der Genossenschaft zu beschaffen.

Am **1. Oktober 1959** war dann der große Tag für seine Familie: Das Haus konnte bezogen werden. „Die Wohnungen waren verlost worden, die besten gingen zuerst



an diejenigen, die die meisten Stunden geleistet hatten.“ Er gehörte zu den Besten und bekam daher die Mittelwohnung mit drei Zimmern in der 1. Etage. Der Einzug bedeutete für ihn „das höchste Glück“: „Das kann man gar nicht beschreiben: Badewanne, warmes Wasser, Innentoilette ...!“ Seine beiden Söhne sind in dieser Wohnung aufgewachsen, das Kinderzimmer hatte zwar nur 11 Quadratmeter, aber man richtete sich ein mit Doppelstockbett und Klappbetten. Das ging alles.“ Und wenn seine Schwester mit ihren drei Kindern zu Besuch kam, dann passten auch die mit in die Wohnung. „Das ist heute nicht mehr vorstellbar.“

In den 1990er Jahren hatte er sich im Zuge der Privatisierung für den Kauf der Wohnung entschieden, der Genossenschafter Funke wurde zum Eigentümer: „Die Häuser waren nach der Wende gedämmt, das Dach neu gedeckt und die Bäder modernisiert worden. Der Kaufpreis war günstig, 48.000 DM.“ Und er hat es nicht bereut: „Es ist eine schöne Wohnung“, sagt er, „modern, ruhig und viel grün gibt es direkt vor der Haustür. Und trotzdem ist es nah an Einkaufsmöglichkeiten und der Stadt.“